Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 143 (2002)

Artikel: Denkmalpflege im Kanton Nidwalden 2000/2001
Autor: Meyer, André
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1033695

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Denkmalpflege im Kanton Nidwalden 2000/2001

von André Meyer

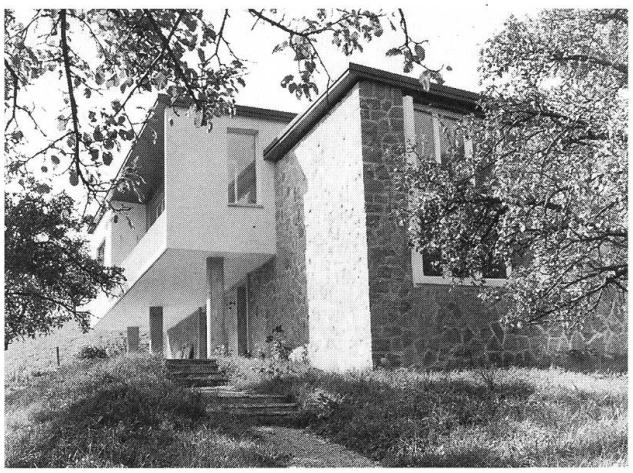
Die rege geführte Diskussion über den Abbruch der «Spychermatt» rückte die Denkmalpflege und ihre Tätigkeit stärker als je zuvor ins Rampenlicht der nidwaldnerischen Öffentlichkeit. Ein in diesem Zusammenhang im Herbst 2000 geführtes öffentliches Podiumsgespräch zeigte auf, dass die Möglichkeiten der denkmalpflegerischen Einflussnahme letztlich weitgehend von der Akzeptanz der staatlicher Einflussnahme auf dem Gebiete der Denkmalerhaltung abhängig sind. Die Akzeptanz ihrerseits aber steht in enger Abhängigkeit zum Denkmalverständnis, wie es in der Bevölkerung verankert bzw. nicht oder aber nur ungenügend verankert ist. Man mag über den Wert eines Baudenkmals und dessen Erhaltung unterschiedlich urteilen, immer aber geht es letztlich um einen Teil unserer eigenen Identität, um unser kulturelles Selbstverständnis, um die Frage unseres Lebensraumes und um die Erhaltung kultureller Werte, die, allein schon weil sie bestehen und genutzt werden können, immer auch von ökonomischen Interesse sind. Es geht demnach um die Frage, wie wir mit dem Bestehenden umgehen, ob wir es gedankenlos wegwerfen, kurzfristigen eigenen Zielsetzungen opfern oder ob wir verantwortungsbewusst handeln, Alternativen prüfen und unsere kulturelle Verantwortung wahrnehmen.

Die Übersicht über die denkmalpflegerischen Aktivitäten in der vergangenen und laufenden Berichtsperiode wäre unvollständig, würden bloss die gelungenen und erfreulichen Restaurierungen vorgestellt und damit das Bild einer aktiven staatlichen Kulturpolitik vermittelt. Auch Versäumnisse sollen hier erwähnt, Schwierigkeiten aufgezählt und Einblicke in gedankliche Prozesse vermittelt werden, um Rechenschaft darüber abzugeben, wie jeweilige Entscheidungen zustande gekommen sind.
Berührungsängste und mangelnde Erhaltungsbereitschaft führten in der laufenden Berichtsperiode zur Ablehnung von Schutzmassnahmen gleich für zwei Bauwerke, die jedes auf seine Art für die Baukultur des Kantons Nidwalden von grosser Bedeutung sind. Es sind dies, das Wohnhaus des Kunstmalers Paul Stöckli und das alte Schulhaus in Buochs. Beiden Bauwerken ist gemeinsam, dass ihre derzeitigen Eigentümerinnen sich vehement gegen die Erhaltung ausgesprochen haben und glauben ihre Bauwerke vorgeschützten persönlichen oder übergeordneten Bedürfnissen opfern zu müssen. Und beiden Bauwerken ist weiter gemeinsam, dass sie sich dem populären Denkmalbegriff, mit dem wir subjektive Vorstellungen von Geborgenheit, Schönheit und Wohlempfinden verbinden, entziehen.

1. PRO MEMORIA (abgebrochene und vom Abbruch bedrohte Baudenkmäler)

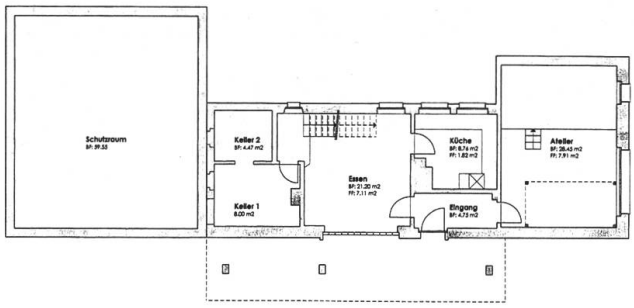
Das Wohnhaus von Kunstmaler Paul Stöckli

Das schlichte, nach aussen kaum als Baudenkmal in Erscheinung tretende Haus wurde 1957 nach Entwürfen des Kunstmalers Paul Stöckli durch dessen Bruder, Architekt Noldi Stöckli erbaut. Von seinem Alter her ist das Gebäude ein Bauwerk der jüngeren Generation und der Gedanke der Schutzwürdigkeit erscheint nicht zum vornherein gegeben. Das konstruktiv und materialmässig sehr sorgfältig erbaute Haus trägt indessen alle charakteristischen Merkmale der



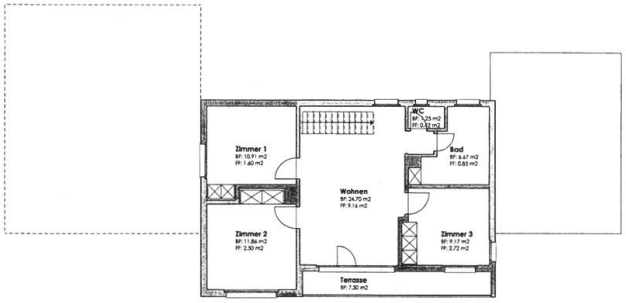
Stans. Haus Stöckli, Rotzhalde. Aussenansicht von Südosten.

1950er Jahr-Architektur. Es sind dies: das Bestreben die Architektur als eine folge von klar gegliederten, stereometrischen Baukörpern erscheinen zu lassen, die Wiederaufnahme der von der Bauhaus-Architektur der 1920er Jahre postulierten geraden Linien, rechten Winkeln und flachen Dächern, die differenzierte Materialisierung und die für die 1950er Jahre charakteristische Suche nach einer neuen sinnlichen Form. Der zweigeschossige Baukörper setzt sich aus dem Atelier, dem Wohntrakt und einem später hinzugefügten Schutzraum zusammen. Der Grundriss des Wohntraktes ist äusserst kompakt und streng funktional aufgebaut. Um den zentralen Essraum im Erd- und um den Wohnraum im Obergeschoss sind seitlich die weiteren Zimmer angeordnet. Es sind dies im Erdgeschoss der Essraum mit direkter Verbindung zur Küche und zur Eingangshalle, im Obergeschoss die drei Schlafräume und das Badezimmer. Das Obergeschoss kragt um die Breite des Balkons vor und ist mit einem flach geneigten Pultdach überdeckt. Stärker als im Innern tritt das aufgesetzte Obergeschoss im Äussern als architekturbestimmendes Element in Erscheinung.



Grundriss des Erdgeschosses (Aufnahme: Romano & Christen, Architekten HTL, Luzern

Als typisches Bauwerk der 1950er Jahre steht das Haus Stöckli stilistisch zwischen der Architektur des Neuen Bauens der 1920er Jahre und der gleichzeitigen Traditionsarchitektur (Heimatstil). Die Architekturgeschichte prägte hierfür den Begriff der «zweiten Moderne», was auf das Haus Stöckli vollumfänglich zutrifft. Von der klassischen Moderne der Vorkriegszeit unterscheidet



Grundriss des Obergeschosses (Aufnahme: Romano & Christen, Architekten HTL, Luzern

sich das Haus durch seine Absage an alles dogmatische des Bauhaus-Stiles, durch die Abwesenheit von Monumentalität und Schwere sowie durch sein neues und kritisches Verhältnis zur traditionellen Baukultur des Heimatstils. In seinem «modernen Tradtionalismus» steht das Haus aber auch in starkem Kontrast zur rationalisierten High-Tech-Architektur der 1960er Jahre.

Die Spannung zwischen Tradition und Moderne äussert sich am Haus Stöckli im ungezwungenen Nebeneinander unterschiedlicher Oberflächenstrukturen (Bruchsteinmauerwerk und glatte Verputzflächen), die dem Bauwerk die für die 1950er Jahre charakteristische Sinnlichkeit verleihen. Für die 1950er Jahre aber ist auch die skulpturale Form des Gebäudes, wie sie im plastisch vorgehängten Verandateil und im ineinandergreifenden System der unterschiedlichen Gebäudeteile zum Ausdruck kommt, ebenso charakteristisch, wie der spielerische und leichte architektonische Ausdruck. Letzterer wurde zum eigentlichen Markenzeichen des 50er-Jahr-Geschmackes in Kunst und Architektur.

Das Wohnhaus Stöckli repräsentiert die Nachkriegsarchitektur der 1950er Jahre wie kaum ein anderes Bauwerk im Kanton Nidwalden. Es spricht für die künstlerische Aufgeschlossenheit des Malers Stöckli, dass er sein Haus in der damals aktuellen architektonischen Formensprache entwarf und entsprechend durch seinen Bruder ausführen liess. In diesem Sinne steht es sowohl repräsentativ für eine kunst- und kulturge-

schichtlich wichtige Epoche wie auch als künstlerisches Zeugnis des Malers Paul Stöckli und besitzt deshalb alle Eigenschaften und Voraussetzungen um als schützenswertes Baudenkmal im Sinne der geltenden Rechtssprechung eingestuft zu werden.
Dass das Haus, wie es bei der Niederschrift dieses Berichtes den Anschein macht, nicht erhalten werden soll, ist in hohem Masse bedauerlich, dies umso mehr als der Entwurf zum Haus ganz wesentlich auf den Künstler Paul Stöckli zurückgeht und insofern auch als ein bemerkenswertes Zeugnis seines künstlerischen Schaffens anzusehen ist.
Dass im Zuge der Auseinandersetzung um die Erhaltung des Wohnhauses Stöckli der Regierungsrat den Wunsch nach einer Bestandesaufnahme der Baukultur des 20. Jahrhunderts im Kanton Nidwalden geäussert hat, ist eine lobenswerte Massnahme auch wenn sie den – wie es scheint – bevorstehenden Abbruch nicht ungeschehen zu machen vermag.

Das alte Schulhaus von Buochs

Das alte, 1851 erbaute Schulhaus von Buochs gehört zu den ältesten erhaltenen Schulhausbauten des Kantons. Es dürfte im Zuge des Ausbaus des Volksschulwesens entstanden sein und demnach für die Zeit stehen, als das Schulwesen auf die Einwohnergemeinde übergegangen ist. In Form und Gestalt unterscheiden sich diese ersten Schulhausbauten nicht von einem traditionellen Wohnhaus. So orientiert sich denn auch das alte Schulhaus von Buochs am Typus des verkleideten traditionellen Blockbaus. Einzig die herrschaftliche Grösse des Bauwerks weist auf die öffentliche Funktion des Schulhauses hin. Eine Normierung des Schulhausbaus mit einheitlicher Grundrissdisposition und eigenständigem architektonischen Ausdruck setzte sich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch. In diesem Sinne steht das alte Schulhaus von Buochs als charakteristischer Vertreter dieser ersten Generation von Schulhausbauten.
Wie keine andere Gemeinde im Kanton besitzt Buochs auf seinem Schulhausareal eine nahezu lückenlose Abfolge von Schulhausbauten, welche erlaubt die bauliche Entwicklung von Schulhäusern von den Anfängen im 19. Jahrhundert bis heute anhand unterschiedlicher Baurealisierungen geradezu exemplarisch nach zu verfolgen. 1904 entstand nämlich in unmittelbarer Nachbarschaft zum alten Schulhaus der normierte Schulhaustypus der zweiten Generation in der Form eines langgestreckten neoklassizistischen Palazzos. Bereits 1955 entstand auf dem gleichen Areal ein weiteres Schulhaus (Lückersmatt 1), das sich nicht nur stilistisch, sondern auch durch neue Raumstrukturen vom Schulhaus von 1904 abhebt. 1969 erfolgte der Bau des vierten (Lückersmatt 2) und 1981 des fünften Schulhauses (Lückersmatt 3). Als jüngster Schulhaustyp wurde das Schulhaus Lückersmatt 2 durch einen zeitgemässen und wohlproportionierten Anbau erweitert.
Die grosse Bevölkerungszunahme zwingt die Schulgemeinde zu einer weiteren Schulhauserweiterung. Bereits 1993 fand ein diesbezüglicher Architekturwettbewerb statt, der auch einen Neubau an der Stelle des alten Schulhauses vorsah. Damals wurden die historische und kulturge-

Buochs. Altes Schulhaus. Ansicht von Südwesten.

schichtliche Bedeutung des alten Schulhauses nicht erkannt und damit die Weichen für die weitere Planung gegen eine Erhaltung des alten Schulhauses gestellt. Am 28. Januar 2001 sprach sich die Bevölkerung folgerichtig für einen Studienauftrag aus, der den Abbruch des alten Schulhauses und an dessen Stelle einen Neubau vorsehen soll.

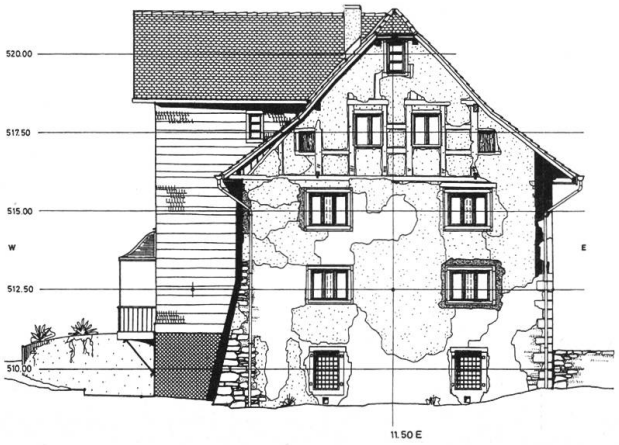
Der heute wohl unausweichliche Verlust des ältesten erhaltenen Schulhauses des Kantons ist in hohem Masse bedauerlich und zeigt die Dringlichkeit auf, mit der die Gemeinden ihren historischen Baubestand des 19. und 20. Jahrhunderts lückenlos erfassen sollten.

Haus Hinter Gross Ennerberg, Gde. Oberdorf

Das Haus Hinter Gross Ennerberg musste der Erweiterung der Kiesgrube der Firma Niederberger AG weichen und wurde vor dem Abbruch durch das Atelier d'archéologie médiévale in Moudon, vertreten durch Dr. Peter Eggenberger, Luzern bauhistorisch untersucht und dokumentiert. Die zeichnerische Dokumentation oblag Franz Wadsack, Moudon, die fotografische Frau Therese Bütler, Luzern.

Die nachfolgenden Ausführungen stützen sich auf den Untersuchungsbericht von Herrn Dr. Peter Eggenberger (Mskr. Staatsarchiv Stans und Denkmalpflege Nidwalden)

Das dreigeschossige Haus Hinter Gross Ennerberg stand in exponierter und weithin sichtbaren



Aufnahmeplan der Südfassade.

Oberdorf. Haus Hinter Gross Ennerberg. Ansicht von Südosten (abgebrochen 2001)

Lage an der nördlichen Seite der Wilgasse, der einst einzigen Landstrasse, die Buochs und Beckenried mit Stans verband. Der burgartig dominierende Standort des Hauses liess eine historische Anlage vermuten. Darauf wies nicht nur die herrschaftliche Gestalt des in Stein erbauten Hauses, sondern auch der mit einer Mauer umschlossene Garten, der sich an der Ostseite des Gebäudes erstreckte. Das Haus wies einen quadratischen Grundriss von 10 x 10 m auf und Mass bis zum Dachfirst rund 10 m in der Höhe. Ursprünglich besass das Haus eine vierkammerige Grundrisseinteilung, wobei die Innenmauern als Brandschutz bei Herd- und Ofenstellen verwendet wurden. Die Erschliessung der Geschosse lag ursprünglich im Innern (das zuletzt vorhandene Treppenhaus wurde wohl um 1915/16 angebaut). Das erste Stockwerk betrat man ebenerdig und gelangte direkt in die Küche, die sich in der südwestlichen Ecke befand. Gekocht wurde am offenen Herdfeuer. An die Küche schlossen sich die Stube mit Kachelofen und eine Kammer an. Vom nördlich an die Küche anschliessenden Raum gelangte man in den teilweise gewölbten Keller. Im Obergeschoss lag eine weitere, ursprünglich wohl ebenfalls getäferte Stube mit Kachelofen und daran anschliessend die Schlafzimmer. Der vierkammerige Hausgrundriss ohne Verbindungskorridor wiederspiegelt ein in der ganzen Innerschweiz traditionellen Hausgrundriss. Die mehrfach gegliederten Fenster lassen die spätgotische Tradition alter Herrschaftssitze erkennen, wie sie im 16. und 17. Jahrhundert entstanden sind. Im Gegensatz zu diesem traditionellen altertümlichen Hausgrundriss stehen die Daten, die sich aus der dendrochronologischen Holzuntersuchung ergaben und die für das verwendete Bauholz das Fälljahr 1799/1800 ergaben. Das Haus dürfte demnach erst um 1801 erbaut worden sein. Baujahr und Form und Gestalt des Hauses stehen in merkwürdigem Gegensatz und werfen vielerlei Fragen auf, die einer weiteren Klärung harren. Wie kommt es, dass man um 1801 ein Haus erbaute, das offensichtlich auf altertümliche Hausformen und Traditionen zurückgreift? Wurde es in Erinnerung an ein während des Franzoseneinfalls zerstörtes älteres Haus erbaut oder orientierte sich der Erbauer bewusst an eine herrschaftliche Architekturform ? Der Fragen sind viele und sie werden wohl erst durch ein vertieftes Studium einer Antwort zugeführt werden können.

2. Abgeschlossene Restaurierungen

Buochs; Sanierung des Wohnhauses Dorfstrasse 13

Das Wohnhaus an der Dorfstrasse 13 liegt unterhalb der Pfarrkirche und bildet einen wichtigen Bestandteil der historischen Dorfstrasse und des Dorfbildes von Buochs. Der herrschaftliche verrandete Blockbau folgt den traditionellen Holzbauten, wie sie nach der Verwüstung durch den 1764 über die Ufer getretenen Dorfbaches und dem Dorfbrand von 1798, im Laufe des frühen 19. Jahrhunderts entlang der Dorfstrasse neu erstellt worden sind. Über einem gemauerten Sockel und über nahezu quadratischem Grundriss erhebt sich der zweigeschossige Bau mit allseitig gleichmässiger Befensterung und zum Dorfbach traufständigem Satteldach.

Buochs. Wohnhaus Dorfstrasse 13. Ansicht von Nordwesten. Zustand vor der Restaurierung.

Ursprünglich sollte das Haus abgebrochen und zusammen mit dem nicht überbauten Teil der Parzelle einem Neubau weichen. Einer alternative Planung ist es zu verdanken, dass zusammen mit der Eigentümerschaft und dem Architekten eine Lösung gefunden werden konnte, die den Altbau in die Neubauplanung mit einbezieht. Dabei setzt sich der Neubau in zeitgemässer Architekturspra-

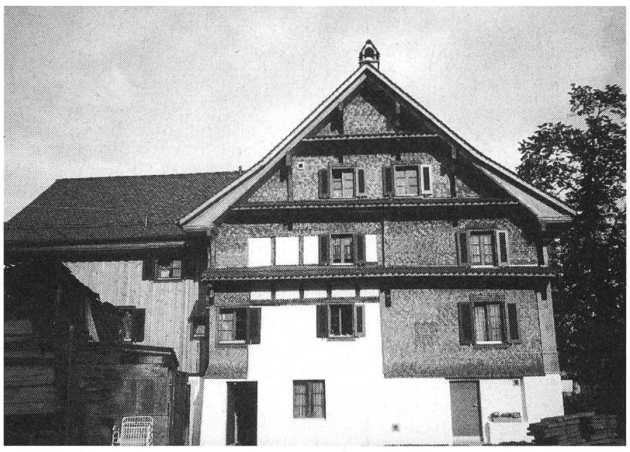
Ansicht von Nordwesten nach der Restaurierung mit rückwärtigem Neubau.

che vom Altbau klar ab ohne diesen zu beeinträchtigen oder zu konkurrenzieren. Im Innern allerdings bilden Altbau und Neubau geschossweise eine räumliche Einheit. Auch wenn die innere Raumausstattung des Altbaus wegen des schlechten Bauzustandes nicht erhalten werden konnte, bewahrt das Haus in seinem Äussern seine historische Bedeutung im Ortsbild. Für das Ortsbild von Buochs kommt dieser gelungenen Sanierung auch deshalb eine wichtige Bedeutung zu als sie die Körnigkeit der Dorfstruktur respektiert und die räumliche Geschlossenheit der Dorfstrasse wahrt.

Ausführender Architekt : Ali Stöckli, Sarnen in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege (André Meyer)

Buochs, Wohnhaus Bürgerheimstrasse 2, Aussenrestaurierung

Über das Wohnhaus an der Bürgerheimstrasse ist aktenmässig wenig bekannt. Offensichtlich handelt es sich um eines der damals typischen Wohnhäuser, wie sie unmittelbar nach dem Franzoseneinfall und zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Unterdorf von Buochs zahlreich entstanden sind. Das wohl kurz nach 1800 erbaute Haus übernimmt den klassizistischen Bautyp des verrandeten Blockbaus, mit Steilgiebeldach, kubischer Grundform, regelmässiger Fensterteilung und Ecklisenen, welche die Gebäudekanten plastisch hervorheben. Auf der Rückseite mit gemauertem Küchenteil erinnern Klebedächer an das traditionelle Bauernhaus von dem sich die «urbane» Umsetzung zweifellos herleiten lässt. Der nachträgliche Anbau auf der Nordseite des Hauses datiert wohl aus dem Ende des 19. Jahrhunderts.



Buochs. Wohnhaus Bürgerheimstrasse 2. Ansicht von Westen. Zustand nach der Restaurierung

Die umfassende Aussenrestaurierung zielte auf die fachgerechte Instandsetzung des historischen Bestandes. Die wichtigsten Massnahmen betrafen die architektonische Klärung im Bereich des traufseitigen Annexbaus, der als schlichter zweigeschossiger Querbau neu formuliert wurde, die Neueindeckung des Daches, das Anbringen neuer Fenster mit Isolierverglasungen, die Erneuerung des Schindelschirmes mit Lärchenholzschindeln und die Freilegung des gemauerten Küchenteils. Das grosse Verständnis, das die Bauherrschaft der Erhaltung und der fachgerechten Instandsetzung des Hauses entgegengebracht hat, zeichnet sich in der allseitig geglückten Restaurierung aus. Das Haus an der Bürgerheimstrassse 2 ist eines der wenigen noch erhaltenen Zeugnisse der historischen Baustruktur im unteren Dorfteil von Buochs.

Ausführung Baugeschäft Jenny, Buochs, in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege (André Meyer)

Buochs, Kapelle St. Sebastian/ Nothelferkapelle, Gesamtrestaurierung

Die wohl 1683/84 von den Dorfleuten von Buochs erbaute Sebastianskapelle erhebt sich in einiger Entfernung zur Dorfstrasse im Hinterdorf von Buochs. Heute erscheint sie weitgehend in das seit 1900 entstandene Schulhausareal integriert. Bei der Kapelle handelt es sich um eine kleine Wegkapelle, deren schlichte äussere Erscheinung die barocke Entstehungszeit kaum ahnen lässt. Typisch hierfür ist einzig das über die Hauptfassade weit auskragende abgewalmte Satteldach, das von zwei geschnitzten Bügen gestützt wird. Das Giebelfeld schmückt eine von Kunstmaler Charles Wyrsch 1943 weitgehend neugemalte Darstellung der Mariä Verkündigung. Die rundbogige Eingangstüre mit seitlich schlanken Rundbogenfenstern und die mit Stichbogen ausgezeichneten Kapellenfenster sind von grosser Schlichtheit. Barocke Festlichkeit strahlt einzig der innere kleine Chorraum und das reichverzierte Altärchen aus, dessen Retabel und Figurenschmuck die Übergangszeit von Spätrenaissance und Frühbarock in Erinnerung rufen. Wohl um die Wende zum 20. Jahrhundert wurde die Kapelle historisierend mit farbigen Glasscheiben, neugotischen Dekorationselementen und einem Plattenboden aus Zement nachteilig umgestaltet.
Die Gesamtrestaurierung zielte nicht nur auf die Instandsetzung schadhafter Partien im Äussern und Innern der Kapelle, sondern auch auf die Wiederherstellung des barocken Raumerlebnisses. Mit Ausnahme der Entfernung der künstlerisch anspruchslosen und in ihrer Farbigkeit grellen farbigen Fensterscheiben sowie der Zementplatten genügten konservierende Erhaltungsmassnahmen, um der Kapelle ihr weitgehend einheitliches Erscheinungsbild zurückzugeben. Hierzu gehörten die Neueindeckung des Daches, der Ersatz des stark zementhaltigen Verputzes durch einen solchen aus Sumpfkalk und die Neuverglasung der Fenster mit einer Bleiverglasung in der Form von Bienenwaben. Im Sinne der Wahrung der Biografie des Bauwerks wurde das Giebelbild über dem Eingangsportal in seiner historisierenden Übermalung von 1943 bewusst beibehalten.

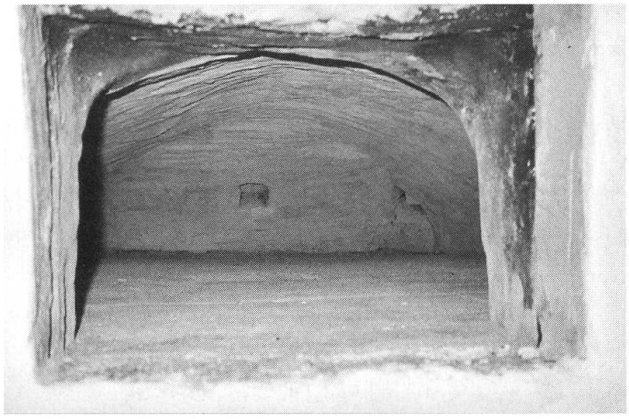
Ausführender Architekt: Achermann Risi Architekten GmbH, Buochs, in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege.

Buochs. Nothelferkapelle. Aussenansicht von Westen. Zustand nach Restaurierung.

Gemeinde Ennetmoos; Restaurierung des Dörr- und Backhauses «Gruobli,» Mueterschwandenberg

Zu den ländlichen Kleinbauten gehören neben Kapellen und Bildstöckchen auch Nutzbauten wie Wasch-, Dörr- und Backhäuser. Sie alle dienen häuslichen Funktionen, die wegen der Feuergefahr nicht im Wohnhaus sondern in eigens dafür erbauten Kleinbauten im Abstand zu Stall und Wohnung verrichtet wurden. Nur mehr wenige dieser Kleinbauten haben sich erhalten, da sie meistens mit der Einführung der Elektrizität aufgehoben und in der folge abgebrochen wurden. Im Weiler Gruobli am Mueterschwandenberg hat sich ein solcher Kleinbau in ursprünglichem Zustand erhalten. Das in Stein errichtete, rechteckige kleine Backhaus beherbergt einen gewölbten

Ennetmoos. Dörr- und Backhaus «Gruobli», Mueterschwandenberg. Ansicht von Norden.



Ansicht des Backofens.

gemauerten Ofen ,mit Rauchabzug und Lüftungsschiebern und ist mit einem vorkragenden Satteldach überdeckt. Der von der Rückseite zugängliche offene Dachstuhl ist so angelegt, dass die Abwärme des Ofens zum Dörren von Früchten genutzt werden kann.

Die fachgerechte Restaurierung umfasste die Erneuerung des Daches, eine neue Ziegeleindeckung, das Verputzen der Aussenwände und die Instandsetzung des Ofens und der Ofenklappen. Heute wird im Ofen wiederum Brot gebacken und werden Früchte gedörrt.

Ausführende Bauherrschaft: Edi Fluri, Koorporation Ennetmoos, in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege (André Meyer)

Stans, Wohnhaus Rathausplatz 9 (sog. Wammersches Haus); Aussenrestaurierung

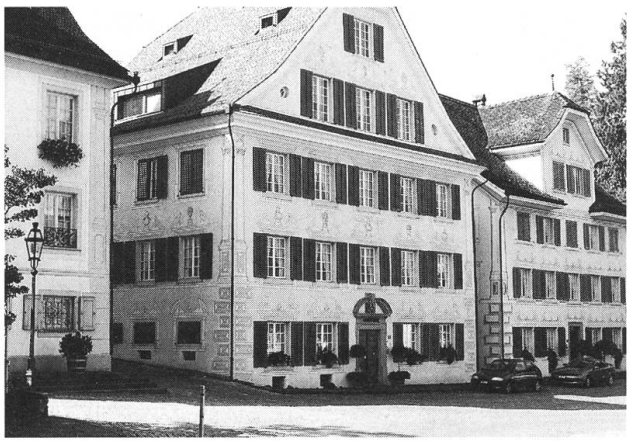
Über das Wohnhaus am Rathausplatz 9 ist geschichtlich wenig bekannt. Wie alle Häuser am und um den Dorfplatz fiel der Vorgängerbau dem Dorfbrand von 1713 zum Opfer. Der heutige Bau geht im Kern auf die Wiederaufbauphase von 1714/15 zurück. Bis zum Bau des neuen Regierungsgebäudes stand das Haus in unmittelbarer Nachbarschaft zur Metzg und zur Tanzlaube, die sich unterhalb des Rathauses befand. Das wohl im 19. Jahrhundert umgebaute und teilweise aufgestockte Wohnhaus besitzt gegen den Rathausplatz eine hölzerne Veranda, deren durchbrochene Brüstung ins Ende des 19. Jahrhunderts, die darunter liegenden hölzernen Säulen, welche die Veranda stützen indessen noch ins 18. Jahrhundert weisen.

Stans. Wohnhaus Rathausplatz 9 (Wammersches Haus). Ansicht von Norden. Zustand nach der Restaurierung.

Die Restaurierungsarbeiten beschränkten sich auf das Äussere, auf die Neueindeckung des Daches, die Instandsetzung der Spenglerarbeiten, einen neuen Farbanstrich, die Reparatur des Gebäudesockels und der Sandsteinplatten sowie auf die Ausbesserung der Geländer und Fenstergitter.

Ausführender Architekt: Paul Furger & Partner AG, Stans, in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege (André Meyer)

Stans, Zelger-Haus, Rathausplatz 7, Dachausbau und Teilrestaurierung



Stans. Zelger-Haus, Rathausplatz 7. Aussenansicht nach der Restaurierung.

Das nach dem Dorfbrand 1715 für Dorfvogt Zur Bluomen und seine Nichte Zelger neu erbaute Herrschaftshaus zählt zu den heute wichtigsten historischen Privatbauten des Kantons. Nicht nur seine dominante Lage am Rathausplatz, seine optische und volumetrische Präsenz gegenüber dem Rathaus und seine reiche Fassadenmalerei, sondern auch die beeindruckend reiche und qualitätvolle Innenausstattung machen das Haus zu einem Baudenkmal von hervorragender Bedeutung. Das Haus tritt als dreigeschossiger Massivbau und zweigeschossiger Giebelfassade, mit regelmässiger Fensterteilung und wappengeschmückten Barockportal weithin sichtbar in Erscheinung. Es ist das mittlere von drei einheitlich geplanten Bürgerhäusern am Rathausplatz. Auf der nach Süden orientierten Rückfassade schliesst sich, wie bei den anderen beiden Gebäuden ein kleiner ummauerter Barockgarten an. Die reiche architektonische Dekorationsmalerei mit Eckpilastern, Fensterumrahmungen und bekrönenden Sprenggiebeln wurde 1923 anlässlich einer Aussenrestaurierung umfassend wieder hergestellt.
Die Umbau- und Restaurierungsarbeiten beinhalteten nebst der Instandsetzung der rückseitigen Fassade den Einbau einer Wohnung im Dachgeschoss. Auf der Giebelseite des zweigeschossigen Daches befand sich ursprünglich ein Festsaal, der in seiner ursprünglichen Grösse wiederum freigelegt und in seinem noch erhaltenen historischen Bestand restauriert werden konnte. Die wohl ursprünglich stuckierte Decke war nicht mehr vorhanden und wurde durch eine schlichte Gipsdecke mit einfachem Randprofil und rundem Mittelspiegel ersetzt. Der Ausbau des Dachgeschosses bedingte eine zusätzliche Belichtung und das Aufsetzen von Dachlukarnen. Diese wurden bewusst in einer zeitgemässen ruhigen Formensprache als Schlepplukarnen ausgebildet und in ihrer Grösse soweit als möglich reduziert. Nebst der Neueindeckung des Daches mit Biberschwanzziegeln wurde auch die Dachkonstruktion soweit statisch notwendig verstärkt. Auch wenn der Einbau der Dachwohnung nicht ohne geringfügige Eingriffe in das äussere Erscheinungsbild möglich war, so lag die sinnvolle Nutzung des zweigeschossigen grossen Dachraumes letztlich auch im Interesse der Denkmalerhaltung.

Ausführender Architekt : Hermann Zwyssig, Architektur AG, Stans, in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege (André Meyer)

Stans, altes Zeughaus, Mürgstrasse 12; Aussenrestaurierung

Das alte Zeughaus auf der Mürg wurde 1666 als obrigkeitlicher Magazinbau zur Unterbringung von Waffen, Geschützen und militärischen Ausrüstungen erstellt. An der Stelle der Treppengiebel, wie sie die älteren in spätgotischer Tradition erbauten Zeughäuser besitzen, erscheint beim

Stans. Altes Zeughaus, Mürgstrasse 12. Aussenansicht nach Restaurierung

Zeughaus auf der Mürg bereits das barocke Steilgiebeldach mit Krüppelwalm. In seiner Grunddisposition als zweigeschossiger schlichter Massivbau mit Eckquaderung und rundbogigen Rustikaportalen, unterscheidet sich das Gebäude kaum von anderen gleichzeitigen obrigkeitlichen Magazinbauten. Sein historischer Bestand hat sich bis heute unverändert erhalten.
Auch hier beschränkten sich die unternommenen Restaurierungsarbeiten auf die Erhaltung des historischen Bestandes und die Instandsetzung schadhafter Bauteile, insbesondere auf die Neueindeckung des Daches und die Erneuerung der Dachuntersichten und des Fassadenanstriches.

Ausführender Architekt: Kant. Hochbauamt (Ernst Huser) in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege (André Meyer)

Stans Haus Fruonz, Rathausplatz 3; Innenrestaurierung 2. Obergeschoss

Auch das Haus «Fruonz» gehört zu jenen Bauten am Rathausplatz, die nach dem Dorfbrand von 1713 von Grund auf neu erbaut worden waren. Allerdings weist die heutige Fassadengestaltung in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Aus dieser Zeit dürfte auch der innere Ausbau datieren. Von Anton Fruonz-Keyser (gest. 1.11.1848) ging das Haus an Elisabeth Odermatt-Flüeler über und 1921 an die Familie von Adolf Zimmermann. Von Adolf Zimmermann-Achermann (gest. 1981) gelangte die Liegenschaft in den Besitz von Frau Künzli-Zimmermann. Das traufständig zum Rathausplatz stehende, stattliche dreigeschossige Bürgerhaus schliesst den Rathausplatz gegen Osten ab. Die schlichte Fassadengestaltung zeichnet mit plastischen Segmentgieblen das Hauptgeschoss aus und durchbricht die Dachtraufe mit einem fassadenbündigen Dachaufsatz. Der Gebäudesockel ist rustiziert und mit einem schlichten Portal ausgezeichnet. Die Strenge der spätbarock gestalteten Fassade weist bereits auf den Klassizismus des 19. Jahrhunderts.

Stans. Haus Fruonz, Rathausplatz 3. Ansicht von Westen vor der Restaurierung.

1996 wurde das Haus durch Architekt Hans Reinhard im Äussern und teilweise im Innern umfassend und fachgerecht restauriert. Im Jahr 2001 stand das Dachgeschoss zur Restaurierung an. Dabei konnte der über drei Fensterachsen sich erstreckende Festsaal wiederum freigelegt

Ansicht von Westen nach der Restaurierung.

und restauriert werden. Zwei herrliche Täferzimmer mit Wand- und Deckentäfer und einem Felderboden aus Nussbaum- und Ahornholz weisen im hinteren Teil des Gebäudes auf den gut erhaltenen reichen historischen Bestand hin, über den das Haus verfügt. Die separate Erschliessung des Dachgeschosses erfolgte nach Prüfung zahlreicher Varianten im Bereich des bestehenden hinteren Treppenhauses.

Ausführung und Bauleitung der Aussenrestaurierung: Hans Reinhard, Architekten AG, Stans; für die Innenrestaurierung der Dachwohnung: Guido Künzli-Zimmermann in Zusammenarbeit mit Alois Britschgi, Sachseln und der kantonalen Denkmalpflege (André Meyer)

Stans, Wohnhaus Engelbergerstrasse 1, Aussenrestaurierung

Das Haus an der Engelbergerstrasse 1, ein repräsentatives Bürgerhaus, das in der Zeit unmittelbar nach dem Dorfbrand von 1713 erbaut wurde, erhielt seine heutige, dekorative Aussengestaltung zu Beginn des 20. Jahrhunderts, wohl kurz nach 1900. Die mit Rauputzfeldern in der Wormsertechnik gestalteten Fassadenflächen und die glatten aufgesetzten Fensterbekrönungen in jugendstilhafter Bänderung verleihen der Südfassade ein höchst dekoratives und originelles Aussehen, das in seiner Art und als Ausdruck belebter Jugendstil-Dekoration im Denkmälerbestand des Kantons ohne Parallelen steht. Die optische Erscheinung erfährt durch eine abgestufte Polychromie bestehend aus dem naturbelassenen Rauhputz, den grau gefassten Fenstergewänden und den ockergelb gefassten Dekorationselementen eine zusätzliche dekorative Steigerung.
Die Restaurierungsmassnahmen beschränkten sich auf rein konservierende Massnahmen und

Stans. Wohnhaus Engelbergstrasse 1. Ansicht von Westen nach der Restaurierung.

bei schadhaften Partien auf die Instandsetzung der Jugendstil-Fassadendekorationen sowie auf die Rekonstruktion der originalen Fassaden-Farbigkeit. Die naturbelassenen Rauhputzfelder wurden gereinigt, Hohlräume mit Kieselster hintergossen und Fehlstellen mit eingefärbtem Rauputz (Mischung aus Sumpfkalk, hydraulischem Kalk und Sand) ergänzt. Die aufgesetzten glattgestrichenen Dekorationselemente wurden, wie die schadhaften Fenstergewände geflickt und neu gestrichen. Dies gilt auch für die Jalousien und die Schaufensterfronten, die einen dreimaligen Anstrich mit Ölfarbe erhielten. Einzig die Fenster wurden mit Isolierverglasung vollständig neu erstellt.

Ausführung und Bauleitung: Hermann Stöckli, Stans in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege (André Meyer)

Stansstad. Wohnhaus Stegmatt in Obbürgen. Aussenansicht von Westen nach der Restaurierung.

Gemeinde Stansstad, Restaurierung und Umbau des Bauernhauses Stegmatt in Obbürgen

Das Bauernhaus Stegmatt in Obbürgen steht in exponierter Hanglage und zählt zu den ältesten datierten Bauernhäuser des Kantons. Wie nur wenige Häuser in der Umgebung von Stans und Stansstad hat das Haus den Franzoseneinfall überstanden und seine ältere Bausubstanz bis heute bewahrt. Das Haus wurde 1601 als sog. «Tätschdachhaus» mit flachem Satteldach, seitlichen Lauben über gemauertem Sockel erbaut. Damit stand es in der örtlichen Bautradition des frühen 17. Jahrhunderts und folgte auch als anfänglich wohl unverkleideter Blockbau dem verbreiteten Bautypus der voralpinen Landwirtschaftszone der Innerschweiz. Wo die meisten dieser älteren Hausformen im 18. und 19. Jahrhundert durch das Aufsetzen eines steilen Dachgiebels ein barockes herrschaftliches Aussehen erhielten bewahrte die Stegmatt ihre ursprüngliche Form bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Um 1910 wurde dann auch hier das flache Tätschdach abgebrochen und durch ein steiles Giebeldach mit ausgebautem Dachgeschoss ersetzt. In der gleichen Zeit dürfte das Haus mit Holzschindeln verkleidet worden sein.

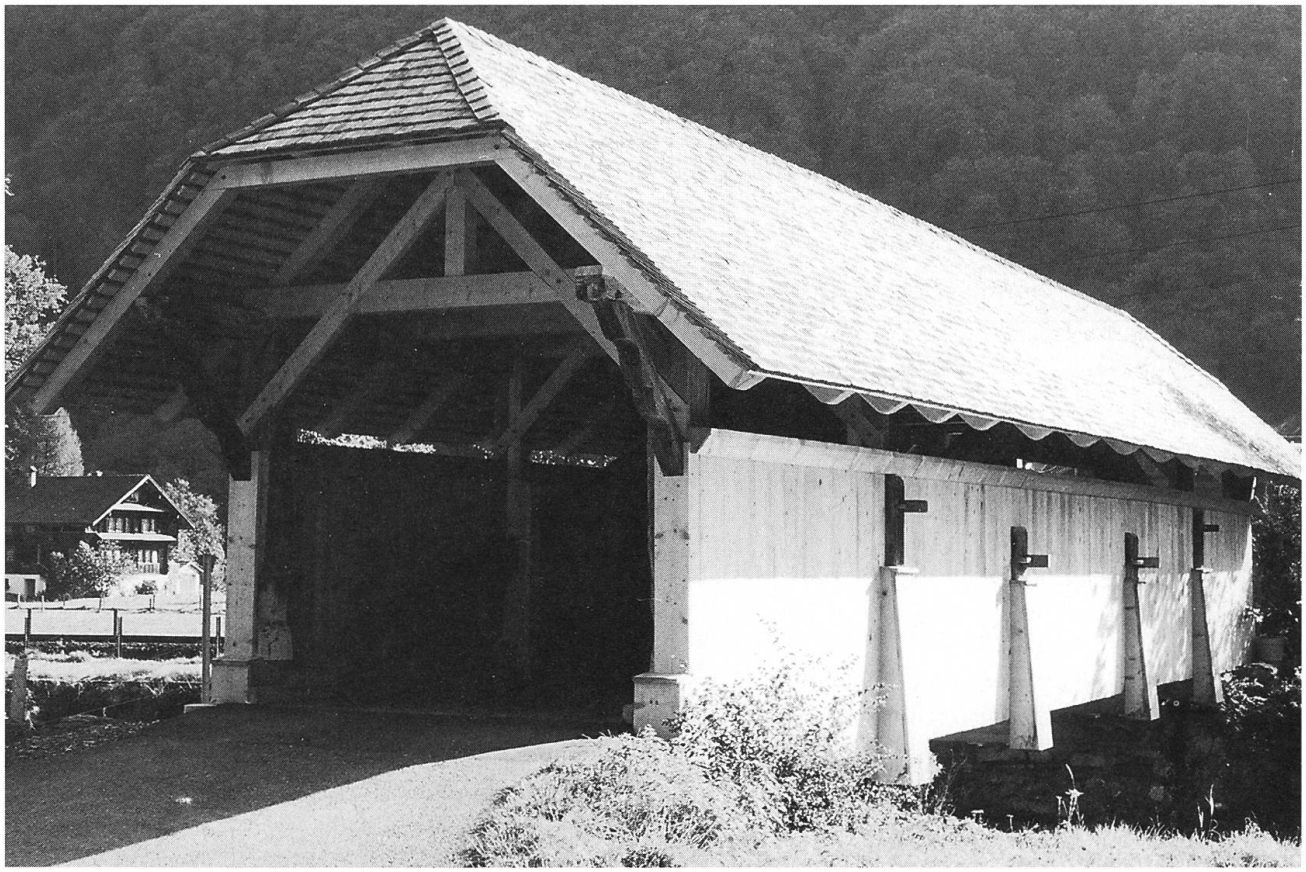
Anlass zur Restaurierung und zum Umbau des Hauses gab die Notwendigkeit eine zusätzliche Wohnung für die Bewirtschaftung der Liegenschaft zur Verfügung zu stellen. Von den drei zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, Abbruch und Neubau eines 2-Familienhauses, Erhaltung des Altbaus und reduzierter Neubau oder aber Einbau einer Dachwohnung im Altbau, entschied man sich für die letztere Lösung. Diese erwies sich letztlich nicht nur als die kostengünstigste, sondern auch als die landschaftlich und denkmalpflegerisch verträglichste. Mit dem Einbezug des ersten Obergeschosses und dem Ausbau des geräumigen Dachstockes liess sich eine grosszügige zweite Wohnung im Haus einrichten, die sich dank der Hanglage über den Laubengang bequem unabhängig erschliessen liess. Der Ausbau des Dachstockes bedingte beidseits den Einbau einer Dachlukarne, brachte aber sonst keinerlei Veränderungen am Äussern des Hauses. Im

Zuge der gleichzeitig unternommenen Aussenrestaurierung wurde das Dach neu eingedeckt, der hölzerne Schindelschirm mit Lärchenschindeln erneuert und die Fenster mit neuen Isoliervergla-sungen versehen. Ebenso wurde in der Stube der grüne Kachelofen neu aufgebaut und mit einem neuen Kamin heizbar gemacht.
Die Restaurierung der Hofstatt Stegmatt hat aufgezeigt, dass die Umnutzung älterer Holzhäuser ohne grössere Eingriffe in die Bausubstanz nicht nur möglich ist und gute Resultate erbringt, sondern auch landschaftlich und denkmalpflegerisch weitaus verträglicher ist als der Ersatz mit An- und Neubauten.

Ausführender Architekt: Alois Britschgi AG, Schreinerei und Zimmerei, Sachseln, in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege (André Meyer)

Wolfenschiessen, Holzbrücke über die Engelbergeraa bei «Brügg», statische Sanierung und Restaurierung

Der Ortsname «Brügg» weist auf die Tradition eines alten Flussüberganges an dieser Stelle der Engelbergeraa hin. Die heutige Brücke stammt aus dem Jahr 1763 und zählt zu den ältesten gedeckten Holzbrücken der Innerschweiz. Sie besitzt eine Länge von rund 17,5 m, eine Breite von 2,85 , und eine lichte Höhe von 3,35 m. Ihr Walmdach ist von mittlerer Steilheit und mit Holzschindeln gedeckt. Die Dachkonstruktion besteht aus sieben Binderjoche und einer Firstpfette über die die Rafenpaare gelegt sind. Die Fusspfetten ruhen auf sechs ausserordentlich kräftigen Studpaaren, deren Querverstrebungen und angeblatteten Kopfhölzer vor einiger Zeit herausgesägt wurden, um die Durchfahrtshöhe zu vergrössern. Dabei hatte man allerdings die Statik der Brücke empfindlich geschwächt und den bedeutenden originalen Baubestand geschmälert. Verschiedene Hölzer sind im Laufe der Zeit ausgewechselt



Wolfenschiessen. Holzbrücke über die Engelbergeraa. Ansicht nach der Restaurierung.

worden. Während die ursprünglichen Holzverbindungen alle verblattet waren, sind spätere Verstrebungen eingezapft und zum Teil mit Eisenzugbändern verstärkt worden.
Die statisch notwendig gewordene Sanierung und die in diesem Zusammenhang vorgenommene Restaurierung zielte auf die Wiederherstellung der originalen Holzverbindungen. So wurden u.a. die Kehlbalkenlage über den Dachschwellen und die Pfosten und Büge zur Abstützung der Firstpfette wieder eingebaut. Die Streben vom Aussenwandpfosten zum Firstpfosten wurden neu erstellt und in die alten Einschnitte neu eingepasst. Sämtliche konstruktiven Teile, welche durch Witterungseinflüsse Schaden genommen haben, mussten ersetzt werden, so u.a. die Längsträger unter dem Sprengwerk, die Konstruktionshölzer des Walmdaches, die Abschlussbalken und die Fassadenschalung, das Holzschindeldach in Lärchenholz, die Abschlussbalken über der Fassadenschalung und die Sparrenlage. Um die Brücke für eine Belastung von 1,5 Tonnen zulassen zu können, mussten die Jochträger unter der Fahrbahn durch je zwei 160 x 240 mm BSH-Träger ersetzt werden und die Aufhängung der Jochträger mit Stahlteile zusätzlich verstärkt werden. Der fachgerecht und sorgfältig durchgeführten Restaurierungsarbeiten verdanken wir die Erhaltung eines der ältesten technischen Bauwerkes des Kantons und eines ebenso handwerklich wie künstlerisch bedeutenden Baudenkmals.

Ausführung und Planung: Heinrich Küttel, Zimmerei, Stans, in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege (André Meyer)

Wolfenschiessen, Burgruine Dörfli, Teilrestaurierung

Der nicht mehr in seiner ursprünglichen Höhe erhaltene mittelalterliche Wohnturm im «Dörfli» von Wolfenschiessen wurde im 13. Jahrhundert für die Herren von Wolfenschiessen, damals Amtsleute des Klosters Engelberg, erbaut. Der bescheidene Wohnturm diente nicht nur den Amtsleuten, welche im Auftrag des Klosters die Naturalzinsen und Zehnten einzuziehen hatten

Wolfenschiessen. Burgruine Dörfli. Ansicht von Süden nach der Restaurierung.

als Wohnsitz, sondern auch als Lagerraum für die Abgaben («Engelberger Zust»). Der Umfang der Anlage ist im Detail nicht bekannt doch dokumentiert der heute noch sichtbare Bestand nur ein Teil der ursprünglichen Anlage. Anlässlich der Restaurierung wurde 1962 der Restbestand des Wohnturmes mit einem Schindelzeltdach gedeckt.
Die Teilrestaurierung der Burgruine umfasste die Erneuerung des Schindeldaches. Obschon dieses in keinerlei Verbindung zum historischen Bestand steht und diesen in seiner optischen Erlebbarkeit eher beeinträchtigt als unterstützt, schützt das Dach den archäologischen Bestand und dient der Erhaltung der Ruine.
Ausführung: Hochbauamt des Kantons Nidwalden (Ernst Huser) in Zusammenarbeit mit der kantonalen Denkmalpflege (André Meyer).